

Untervazer Burgenverein Untervaz

Texte zur Dorfgeschichte von Untervaz



2022

Tschüss Telefonbuch

Email: dorfgeschichte@burgenverein-untervaz.ch. Weitere Texte zur Dorfgeschichte sind im Internet unter <http://www.burgenverein-untervaz.ch/dorfgeschichte> erhältlich. Beilagen der Jahresberichte „Anno Domini“ unter <http://www.burgenverein-untervaz.ch/annodomini>.

Bündner Tagblatt

 südostschweiz

Schweiz am Wochenende

Samstag, 17. Dezember 2022

AZ 7007 Chur | Nr. 295 | Redaktion 081255 50 50 | E-Mail redaktion@buendertagblatt.ch | Abo 0844 226 226 | Inserate 081255 58 58 | Fr. 4.00 buendertagblatt.ch

Tschüss, Telefonbuch, schön war's!

Mit dem Telefonbuch verschwindet ein Kultobjekt aus Schweizer Haushalten. Es war Ausgangspunkt für Verabredungen, Streiche und Requisite der grössten Samstagabend-Show. Ein Blick zurück.

Tschüss, Telefonbuch, schön war's!

Mit dem Telefonbuch verschwindet ein Kultobjekt aus Schweizer Haushalten. Es war Ausgangspunkt für Verabredungen, Streiche und Requisite der grössten Samstagabend-Show. Ein Blick zurück.

Deborah Stoffel

2023 ist Schluss. Das Schweizer Telefonbuch erscheint im laufenden Jahr zum letzten Mal. Digital Natives fragen sich nun wohl: Was ist das? Doch Menschen, die wie ich über 30 sind, erinnern sich wehmütig an die schweren, wabbligen Büchern mit den dünnen Seiten, die sich neben dem Schnurtelefon stapelten. Ihr Versprechen war dasselbe, wie es heute von den sozialen Medien kommt: von daheim aus mit der Welt da draussen in Verbindung zu treten.

Das Telefonbuchlesen musste gelernt sein. Am besten wusste man den Vor- und Nachnamen und den Beruf des Vaters.
Bild: Keystone



Wollte man als Kind eine neue Freundin aus der Schulklasse anrufen, musste man nicht nur ihren Familiennamen kennen, sondern auch den Vornamen des Vaters. Bei sehr geläufigen Namenskombinationen wie Matthias Müller am besten auch den Beruf. Es war eine kleine Detektivaufgabe. Wie profan scheint es dagegen, wie heute den Namen in eine Suchmaschine einzugeben, und schon erscheint die Nummer auf dem Display.

Ruft man heute jemanden an, weiss der andere meist vorab, wer da klingelt. Es gibt nicht mehr diese Überraschung, diese Konfrontation von einst. Ohnehin ist Telefonieren den Jungen mehr und mehr unangenehm. So verschwindet nicht nur das Telefonbuch, sondern zunehmend auch eine Kulturtechnik. Noch nicht lange ist es her, da hatten Telefonbücher überall ihre kleinen Tempel. Vor drei Jahren wurden die letzten Telefonkabinen abgeschafft. Da, wo sie noch stehen, wurden sie zu Tauschhäuschen für Bücher und Haushaltsgegenstände. Für uns waren sie einst Streckenposten und Streichzentralen.



In der Pfadi waren oft Hinweise zwischen den dünnen Seiten versteckt. Wenn uns langweilig war, spielten wir in den Kabinen ungestört Telefonstreiche, hielten blind den Finger auf eine Seite und wählten die Nummer. Ein Spiel, das es heute noch gäbe, wäre die Welt nicht vom Mobiltelefon dominiert.

Bei uns zu Hause war das Telefonbuch noch etwas anderes: das Lieblingsbuch meiner Schwester. Sie, die eine Form von Autismus hat, konnte stundenlang darin blättern, Namen und Adressen auswendig lernen. Es kam vor, dass wir auf einem Spaziergang mit jemandem aus dem Nachbardorf ins Gespräch kamen. Meine Schwester fragte nach dem Namen – und prompt konnte sie der Person die richtige Adresse zuordnen.

Das Telefonbuch war auch ein amtlicher Kommunikationskanal. Es informierte auf einer Seite über die Sirensignale und darüber, was im Fall eines Atomkriegs zu tun wäre. Dort stand: «Türen und Fenster schliessen, sofort den nächstgelegenen Schutzraum oder Keller aufsuchen, Transistorradio mitnehmen und weitere Anweisungen befolgen.»

Googelt man heute «Was tun bei einem Atomangriff» sind die ersten Treffer die Seiten von jodblockade.de und weltderwunder.de. Die Informationen des Bundesamtes für Gesundheit folgen erst an achter Stelle.

Ein Anfang mit 99 Einträgen

Was hatte dieses Buch für glamouröse Zeiten! 1880, also vor 142 Jahren erschien das erste Schweizer Telefonbuch. Es trug den eingängigen Titel «Liste der Sprech-Stationen der Zürcher Telephongesellschaft» und zählte gerade einmal 99 Einträge. «Da der Bund anfangs nicht daran glaubte, dass sich das Telefon durchsetzen würde, hat man es erst einmal den Privaten überlassen», sagt Juri Jaquemet vom Museum für Kommunikation in Bern. In diesem ersten Telefonbuch standen zwar Namen und Adressen, aber keine Nummern. Man musste die «Fräulein vom Dienst» in der Telefonzentrale in Zürich anrufen, diese stöpselten die Verbindung.

Anfangs wurde das Telefonbuch vor allem geschäftlich genutzt, so Jaquemet: «Man fand darin den Metzger, den Dorfarzt und den Juristen.» Erst nach dem Zweiten Weltkrieg sei das Telefonieren durch die abgeschlossene Automatisierung billiger und damit populär geworden. So hatte das Telefonbuch 1959 bereits schweizweit mehr als eine Million Einträge, in den 90er-Jahren erreichten sie mit 4,2 Millionen ihren Zenit. 1997 wurde die Veröffentlichungspflicht der Telefonnummer aufgehoben und die Zahl sank wieder.

An die Stelle der Telefonbücher traten elektronische Verzeichnisse im Internet wie tel.search oder local.ch. Während eine Festnetznummer automatisch eingetragen wurde, musste man den Eintrag einer Mobiltelefonnummer beantragen. Das ist heute noch so. Und das machen wenige. Denn das Bewusstsein für Datensicherheit ist mit der Digitalisierung gewachsen. Auf ein Zeitalter des Vertrauens folgte ein Zeitalter des Misstrauens. Mit Folgen für das Telefonbuch: Localsearch, der letzte Herausgeber des Kultstücks, reagiert mit der Einstellung des Buches per Ende 2022 darauf, dass immer weniger Nummern eingetragen werden. Die Auflage betrug zuletzt noch 1,9 Millionen Exemplare.

Unverzichtbar bei «Wetten dass..?»

Menschen, die keinen Internetzugang haben oder sich im Umgang mit dem Internet schwertun, etwa Hochbetagte, die noch Telefone aus Gusseisen kannten, die wie Bügeleisen aussahen, können ab 2023 das Telefonverzeichnis für ihre jeweilige Gemeinde kostenlos als PDF beziehen. Auch bleibt mit den Gelben Seiten der kleine marktschreierische Bruder des Telefonbuches erhalten.

Aber das ist eine Randnotiz. Das Telefonbuch war ein unscheinbares Kultobjekt, seine schiere Präsenz im Haushalt, die Selbstverständlichkeit seines Daseins, machten es zur Projektionsfläche. Ich erinnere mich noch gut, wie ein starker Mann namens Franz Bierbaum bei Thomas Gottschalk 50 Wiener Telefonbücher in zweieinhalb Minuten zerrissen hat. Wette gewonnen. Wettgatte Phil Collins hatte es ihm nicht zugetraut und musste zur Strafe für eine Frau, die Geburtstag hatte, «Groovy Kind of Love» singen.

Das Zerreißen von Telefonbüchern besitzt im digitalen Zeitalter einen eigenen Wikipedia-Eintrag – Ironie der Geschichte. «Das zerrissene Telefonbuch ist ein klassischer, zumeist von Zauberkünstlern und Kraftsportlern vorgeführter Trick», steht da. Das Geheimnis sei ein scharfer Daumennagel. Mit ihm werde unbemerkt eine kleine Kerbe in den Buchblock geschnitten und durch das Hin- und Herdrehen der Buchenden vergrößert. Es ist ein Durchschneiden, kein Zerreißen.

Liegt bei Ihnen noch ein Telefonbuch herum? Dann möchten Sie es vielleicht ausprobieren? Ich werde verzichten, dafür ist mir dieses von der Zeit abgehängte Buch zu lieb.